

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnpostkassen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Die Neuenburgerinnen erhalten eine gute Zeugnisnote!

Zur Abstimmung im Kanton Neuenburg vom 13./14. Februar

«Die Ablehnung der kommunistischen Ferieninitiative wird hier als Sensation empfunden! «Überschätzung bei der kantonal-neuenburgerischen Abstimmung.» «Das ist das Werk der Frauen!» «Vivent les dames!» «Die Frauen sind nicht auf die Demagogie der Kommunisten hereingefallen.» «Hervorragende Pionierarbeit der Frauen von Neuenburg für das weitere Fortschreiten der politischen Gleichberechtigung» usw. usw. So und ähnlich haben gewisse Zeitungen der deutschen Schweiz (aber auch das «Journal de Genève») die Abstimmung in Neuenburg kommentiert. Es wurde die politische Reife der Frauen gerühmt und ihre Vernunft. Vielleicht glaubte der eine oder andere Journalist mit seinem «Lob» den Frauen und dem Frauenstimmrecht so gar einen Dienst zu erweisen? Kaum, denn derjenige Journalist, der wirklich ans Frauenstimmrecht gedacht hätte, hätte sich auch gesagt, dass die Sozialisten die kommunistische Ferieninitiative ebenfalls unterstützen und dass also: wären die Frauen wirklich allein verantwortlich zu machen für das Abstimmungsergebnis, auch die Sozialisten nichts von den Frauen zu erwarten hätten. Er hätte aber — um auch Arbeiter für das Frauenstimmrecht mild zu stimmen — mit ebenso gutem Recht (oder Unrecht) behaupten können: «Die Neuenburgerinnen haben sich als ausgezeichnete Gewerkschafterinnen erwiesen!» Denn die Kommunisten haben die Initiative zwar lanciert, aber die Gewerkschaften haben gegen sie opponiert.

später zu unliebsamen politischen Manövern benutzt werden könnte! Es gibt Frauen, die sich sogar die Frage stellen, ob es zulässig sei, die weibliche und die männliche Stimmbeteiligung gesondert auszurechnen. Denn sogar das birgt solche Gefahren in sich. Obwohl es andererseits auch interessant ist, solche Zahlen zu studieren. Wer von uns würde zum Beispiel folgende Angaben nicht einmal nützlich verwenden können: die höchste Stimmbeteiligung der Frauen verzeichnete man in der Gemeinde Fresens, eine rein ländliche Gemeinde, Ackerbau treibend, nicht etwa Weinbau. Die Stimmbeteiligung der Frauen in Fresens also betrug 73 Prozent. Ganz besonders starke Stimmbeteiligungen (immer nur Frauen gemeint) weisen auch die katholischen Gemeinden Le Cerneux-Pequignot (59,5 Prozent), Le Landeron (58 Prozent) und Cressier (56 Prozent) auf.

«Es wäre zu wünschen gewesen, dass der staatsbürgerliche Lehrplatz für die Neuenburger Frauen in einer etwas weniger komplizierten Sache bestanden hätte.» Wir wollen R. P. verraten, dass es im Waadtland seit dem 1. Februar 1959 Ehemänner geben soll, die sich ein Buch zur Staatsbürgerkunde gekauft haben; damit sie ebensogut informiert sind wie ihre Frauen!

In Neuenburg betrug die Stimmbeteiligung der Frauen 45,54 Prozent. In Le Landeron, in Marin-Epagnier und in Cressier war die Stimmbeteiligung mit 58,57 und 56 Prozent etwas höher. Im Kreis Boudry lag sie unter 50 Prozent. Doch hat die ländliche Gemeinde von Fresens bei St-Aubin, die höchste Stimmbeteiligung der Frauen registriert: 73 Prozent der 41 Einwohnerinnen des Dorfes haben sich zur Urne begeben. Die schwächste Stimmbeteiligung wies die Gemeinde von Enges im Wahlkreis Neuenburg mit 30 Prozent der 43 Wählerinnen auf. Das Verhältnis liegt im Val de Travers überall unter 50 Prozent, mit Ausnahme von Noiraigue, wo sie 54,5 Prozent betrug. In diesem Wahlkreis haben die Frauen in zwei Gemeinden schlecht gestimmt, nämlich in St-Sulpice (30,6 Prozent der 225 Wählerinnen) und in Bavards (31,6 Prozent der 132 Wählerinnen). Ebenfalls unter 50 Prozent war die Stimmbeteiligung im Val de Ruz mit Ausnahme von Haut-Genèveys (52 Prozent) und Villiers (50 Prozent).



Unser Bild zeigt den Bundespräsidenten Dr. Max Petitpierre und seine Gattin als gleichberechtigte Bürger und Bürgerin an der Urne in Neuenburg

Berlin – europäische Schicksalsfrage!

Wenn selbst die Gelegenheit geboten wurde, vor wenigen Monaten Berlin in seiner tragischen Situation als zweigeteilte Stadt zu sehen und zu erleben, das pulsierende Leben im Westsektor mit dem gedrückten Ostsektor zu vergleichen, der weiss, dass Berlin wahrhaft die Schicksalsfrage Europas ist. Sein regierender Bürgermeister Willy Brandt ist zum Symbol des unerschütterten Freiheitswillens der Berliner geworden, und wo er spricht, da drängen sich die Menschen heran und wollen diesen Mann sehen und hören. So war auch der grosse Musiksal der Basler Stadtkasino trotz zusätzlicher Bestuhlung nicht gross genug, um die annähernd 2000 Personen zu fassen, und manche mussten sich mit Stehplätzen begnügen.

heißelnden Menschen aus dem verklartem östlichen Europa nach Berlin und sehen in der Bewahrung von dessen Freiheit noch einen Hoffnungsschimmer für ihr eigenes Schicksal. Drittens handelt es sich einfach darum, ob man sich auf Rechts- und Vertragstreue verlassen kann oder nicht.

Aber ob nun Zahlen veröffentlicht werden oder nicht: unsachliche Kommentare können ja gerade so gut — oder noch besser — ohne Zahlen gemacht werden, wie die eingangs zitierten Sätze zeigen. Was uns aber an diesen Kommentaren besonders unangenehm erschien, das ist die Art, den Frauen wie kleinen Schulmädchen Noten in Betragen und Leistung bei ihrer ersten Abstimmung zu erteilen. Ja, in der Nationalzeitung ging R. P. vor der Abstimmung so weit, zu schreiben:

die Tatsachen

halten. In Genf also wurde eine ähnliche Ferieninitiative in einer reinen Männerabstimmung angenommen. In Neuenburg lagen aber die Verhältnisse anders. Schon vor einem Jahr ist von den Neuenburger Männern eine erste kommunistische Ferieninitiative fast angenommen worden.

Zum Thema Berufswahl: Probleme nachwuchsarmer Berufe

Wir leben im Zeitalter der Hochkonjunktur und der Modeberufe. Die jungen Mädchen sehen sich schon beim Schulaustritt wenn nicht als zukünftigen Weltstar, so doch zum mindesten als weitgereiste, viel umschwärmte Hostess, als erfolgreiche Photolaborantin, als Arzthelferin; die Jünglinge aber werden von den technischen und kaufmännischen Berufen angezogen und aufgesogen. Wer wollte da noch das «humble métier» einer Schneiderin, Pelznäherin oder eines Kürschners ergreifen, nachwuchsarmer Berufe, für die man nicht viel mehr als ein mitteldiebes Lächeln, ein Achselzucken übrig hat! Eine Zeiterscheinung, eine Kehre der glänzenden Hochkonjunktur-Medaille!

Der Vortrag, der einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterliess und mit rauschendem Beifall bedacht wurde, zuzugewandt dem Redner, dass man ihn in Basel verstanden hatte und, wie der Zentralpräsident der Europa-Union, Dr. Hans Bauer, zum Schluss sagte, in voller Verbundenheit hinter den tapferen Berlinern stehe.

schinen, Fernschreiber, automatische Ordner den Menschen. Und noch ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen!

In der Mode aber, die von der geschickten Hand des Schaffenden, seinen Ideen, seinem Farben- und Formensinn lebt, kann der Mensch nie durch die Maschine ersetzt, verdrängt werden. Die Bedeutung der Mode aber ist in stetem Zunehmen begriffen, und sie wird den für sie Tätigen nicht nur gute Verdienstmöglichkeiten, sondern auch eine beglückende Laufbahn mit einer Menge von Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Dem genialen und dem nachschaffenden Talent gibt sie die entsprechende Chance! Dies sollte der junge Mensch bei der Berufswahl bedenken, besonders wenn er zeichnerisch begabt ist, über guten Formen- und Farbensinn verfügt. In Amerika hat sich das Bild bereits deutlich herauskristallisiert, wird doch dort handwerkliche Tüchtigkeit hoch bezahlt!

Drei interessante Filme aus dem hohen Norden Kanadas gewährten Einblick in Leben und Arbeit der Trapper, in die Pelztierfarmen der Hudson Bay Company und in das geschäftliche Treiben auf den grossen Pelzbörsen in Montreal. Welch weites Gebiet umschliesst doch die Arbeit des Kürschners!

Elsa Rickenbacher

Bund schweizerischer Frauenvereine

In Zürich versammelte sich am 11. Februar 1960 der Vorstand des BSF zur ersten Sitzung des Jahres. Die Grippe hatte zahlreiche Entschuldigungen verursacht, doch waren die Anwesenden beschlussfähig.

Die Traktandenliste war wie immer vielseitig und arbeitsreich:

Da galt es z. B. die Delegiertenversammlung 1960 endgültig vorzubereiten, einschliesslich Jahresrechnung und Budget, die immer besonders gründlich und sorgfältig durchberaten werden.

Mit innerer Anteilnahme widmete sich der Vorstand der Detailberatung der Sammlung des BSF zum Weltflüchtlingsjahr.

Von grosser Bedeutung ist die gute Lösung einer Personalfrage, wie sie die Nachfolge von Fr. E. M. Furrer bedeutet. Ebenso die endliche und wohlgenügende Regelung der Altersfürsorge für das Personal des Frauensekretariats, eine Tatsache, die nicht nur die «Betroffenen», sondern auch den Vorstand mit freudiger Genugtuung erfüllt.

In verschiedenen Kommissionen waren zurückretende Vertreterinnen des BSF zu Hauswirtschaft: Fr. Dr. Rikli an Stelle von Fr. Hanni Pestalozzi.

Schweiz-Bundesfeier-Komitee: Mme M. Cuenod für Me Denise Berthoud.

Schweiz, Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz: Da Frau Dr. med. Hopf durch die Hyspa 1961 stark beansprucht ist, wird sie bis nach deren Abschluss durch Frau Dr. med. Walthard vertreten.

Die Mitarbeit des BSF im Internationalen Frauenrat bringt immer wieder Anregungen und stellt neue Aufgaben. Unter anderem war ein aus der Phantasie geschaffenes Werk einer schweizerischen Schriftstellerin auszuwählen, um es für den Preis des ICW vorzuschlagen. Die Wahl fiel auf Elena Bonazzi's Roman «Viaggio di notte».

Unter dem zielbewussten und humorvollen Präsidium von Frau Dr. Rittmeyer wird intensiv weitergearbeitet an den vielfältigen Aufgaben des BSF in einer Atmosphäre des Vertrauens, die beglückt.

B. E.

«Rückblick auf mein Präsidentsjahr»

Das ist der Titel einer ausgezeichneten Plauderei, die der Basler Nationalrat Dr. Eugen Dietschi vor der Frauengruppe der Radikal-Demokratischen Partei hielt. Zu diesem Abend waren die verschiedenen Frauenorganisationen, auch die anderen parteipolitischen Frauengruppen eingeladen worden und sandten Delegationen. Aber auch ausserhalb der Parteien stehenden Frauen fanden sich in grosser Zahl ein, und die sympathische Art des Referenten, seine Erlebnisse darzustellen, fand allgemeinen Beifall. Da er seit 1943 Mitglied des Nationalrates ist, bedeutete es für ihn eine grosse Genugtuung, zu diesem hohen Ehrenamt zu gelangen. Sein Präsidentsjahr bot zwar insofern gewisse Schwierigkeiten, als es zugleich ein Wahljahr war und er selbst als Präsident der schweizerischen Freisinnig-demokratischen Partei damit rechnen musste, dass man ihn nicht als unparteiisch, über den Parteien stehenden Mann einschätzen würde. Doch glaubt er, dass es ihm gelang, diese für einen Präsidenten unentbehrliche neutrale, überparteiliche Haltung einzunehmen.

Wie wickeln sich die Geschäfte ab? Es folgte eine äusserst instruktive Einführung in die parlamentarische Arbeit, die vom Bundesrat ausgearbeiteten Vorlagen, die je nachdem zuerst an die eine oder andere Kammer gehen. Sämtliche Vorlagen und Beschlüsse kommen zuerst ins Zimmer der beiden Ratspräsidenten und müssen dort gesichtet werden. Ab und zu besprechen sich die zwei Vorsitzenden über das Vorgehen. Wie Vorlagen in den Kommissionen von National- und Ständerat vorbereitet werden, wie sie im Plenum zu behandeln sind, welche kritische Angelegenheit eine komplizierte Abstimmung sein kann, wie mühsam oft eine Debatte über ein so schwieriges Thema wie den neuen Zolltarif in beiden Parlamentssprachen zu meistern ist, das alles wurde den Zuhörerinnen sehr lebendig gemacht. Die vielen Vorlagen, Bundesgesetze, Verfassungsänderungen, Bundesbeschlüsse legen dem Präsidenten eine grosse Arbeitslast auf und nötigen ihn, sich sehr gewissenhaft vorzubereiten. Wenn man den parlamentarischen Betrieb und die zahlreichen Kommissionssitzungen in dieser verantwortlichen Stellung miterlebt, so sieht und anerkennt man auch mit Bewunderung die enorme Arbeitslast, die auf unseren Bundesräten liegt. Der eindrucksvollste und unvergessliche Tag seines Präsidentsjahres, so sagte der Referent, war die Wahl von Bundesrat Wahlen, die in grosser Feierlichkeit vor sich gieng.

In einem zweiten Teil erlebte man gleichsam am Rande des offiziellen Geschehens im Ratsaal noch das Vielerlei, das einen Ratspräsidenten das Jahr hindurch beschäftigt; da sind die unzähligen Briefe von Leuten aus der ganzen Schweiz mit manchmal recht eigenartigen Wünschen; da gibt es sogar Män-

ner, die sich als Bundesrat berufen fühlen, empfehlen möchten! Dass der Präsident all diesen Käufen persönlich antwortete, beweist seine Freundlichkeit, mit der auf jedes persönliche Anliegen eingegangen wird.

Neben grosser Arbeitslast und manchen Schwierigkeiten erlebte Nationalrat Dietschi doch auch viel Schönes und Interessantes, die Einladungen zu den über 50 Botschaftsfesten, wobei man wertvolle Bekanntschaften macht, die Teilnahme an den offiziellen Diplomatenbanketten, einmal auch eine Reise nach Venedig an eine Zusammenkunft der Interparlamentarischen Union.

Sein Ziel während seines Präsidentsjahres, so schloss der Referent seine Darlegungen, bestand darin, zum Besten des Vaterlandes zu wirken.

Die anschliessende Diskussion, die rege benützt wurde, zeigte das grosse Interesse der zahlreich erschienenen Frauen aus allen Kreisen und von verschiedenen Weltanschauungen. Die Präsidentin der Radikal-demokratischen Frauengruppe, Frau Irmgard Rimondini, schloss den Abend mit der Bemerkung, dass die Beteiligung und das Mitgehen der Anwesenden den Beweis geliefert habe dafür, welch grosses Interesse die Frauen unserer Stadt am politischen Geschehen unseres Landes haben. E. V. A.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust

Nach dem Prozess in Genf

Es ist, im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Pierre Jacoud, immer wieder das Wort Sensation gefallen. Was dieser Schwurgerichtspräsident wirklich so sensationell? Zeichnete er sich nicht vielmehr dadurch aus, dass die erwartete Sensation ausblieb, nämlich jenes Detail in der Indizienakte, das es erlaubt hätte, einen in dieser oder jener Richtung eindeutigen Entscheid zu fällen? Das Detail aber wurde nicht gefunden, und so hat der Ausgang des Prozesses manche Fragen offengelassen.

Nicht als sensationell, sondern geradezu als klassisch aber, so scheint uns, muss die Ursache dieses Gerichtsalles bezeichnet werden: der im öffentlichen Leben hochgeachtete Typus, der sich in den Fallstricken seines Trieblebens verfangt und darüber zum Verbrecher wird.

In sehr vergeistigter Form hat uns Goethe in seinem «Faust» einen solchen klassischen Fall als Tragödie hinterlassen. Auch hier der hochgelehrte Wissenschaftler, der, in der Auseinandersetzung zwischen Geist und Triebhaftigkeit jedes Mass verliert, seinen sinnlichen Gelüsten verfällt und schliesslich den Bruder seiner Geliebten tötet, um den unbequemen Mitwisser aus der Welt zu schaffen. Immer noch vermag uns dieses Werk zu faszinieren, und dies nicht nur, weil es von Goethe und in einer wunderbaren Sprache geschrieben worden ist, sondern, weil seine Problematik und damit seine dichte-

rische Aussage aktuell geblieben sind bis auf den heutigen Tag.

Auf eine andere Art, aber nicht weniger drastisch, behandelte Robert Louis Stevenson das gleiche Problem in seiner Geschichte: Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Dr. Jekyll, der hochgeachtete Arzt und Gelehrte, verwandelt sich mit Hilfe einer Droge in sein schlimmstes Ich und begeht in dieser Maskierung die schrecklichsten Verbrechen, ohne dass jemand auf die Idee gekommen wäre, den Verbrecher hinter dem Arzt zu suchen. «Auf dem Gebiete der Moral, an meiner eigenen Persönlichkeit, lernte ich die absolute, unergründliche Zwiespältigkeit im Menschen kennen.» So schreibt Henry Jekyll in seiner «ausführlichen Erklärung des Falls» am Schluss der Geschichte. Und an einer anderen Stelle: «Ich war der erste, der so in den Augen der Öffentlichkeit, umschmeichelt von dem Rufe einer heiteren Achtbarkeit, dahinschreiten konnte, um in einem Augenblick, gleich einem Schulbuben, diese Fesseln abzustreifen und mich in das Meer freier Ungenügsamkeit zu stürzen.»

Auch diese Geschichte, vor etwa 100 Jahren geschrieben, ist aktuell geblieben. Die Unergründlichkeit des Zwiespalt im Menschen haben wir trotz aller tiefenpsychologischen Erkenntnisse noch nicht zu beheben vermocht. Diese Unergründlichkeit schwebte unsichtbar über dem Fall Jacoud, sie blieb letzten Endes Sieger im Schwurgerichtssaal zu Genf. Hilde Custer-Oczerec

Politisches und anderes

Eisenhowers Reise nach Südamerika

Präsident Eisenhower hat am Montag eine Reise nach Südamerika angetreten. Sie wird ihm im Verlauf von zwei Wochen nach Brasilien, Argentinien, Chile und Uruguay führen. In Begleitung des Präsidenten befinden sich Staatssekretär Herter und Mitglieder der Beratungskommission für interamerikanische Angelegenheiten. Beim Besuch Eisenhowers handelt es sich um eine good-will-Mission, mit der einem besseren Verständnis zwischen den lateinamerikanischen Ländern und den USA das Wort reden will.

Die Auslandshilfe der USA

Präsident Eisenhower übermittelte dem Kongress seine Botschaft über die Auslandshilfe. Der Präsident fordert darin für das am 1. Juli beginnende neue Fiskaljahr eine Auslandshilfe im Betrag von 4,17 Milliarden Dollar oder fast eine Milliarde mehr als im laufenden Fiskaljahr. Von der neuen Auslandshilfe sind zwei Milliarden Dollar für die Militärhilfe und 2,17 Milliarden Dollar für die Wirtschaftshilfe an Verbündete oder befreundete Länder der Vereinigten Staaten.

Abschluss der Kongokonferenz in Brüssel

Die seit einem Monat in Brüssel laufende Konferenz am Runden Tisch, an der über die Zukunft von Belgisch-Kongo entschieden wurde, ist am Samstag zu Ende gegangen. Es wurden 16 Resolutionen verabschiedet. Danach wird der Kongo am 30. Juni die Unabhängigkeit erlangen und von Belgien wirtschaftlich und technisch für unbestimmte Zeit unterstützt werden. Es wurde ferner beschlossen, dass die erste kongolesische Regierung am 10. Juni gebildet und am 30. Juni die belgischen Behörden in der Ausübung der Souveränitätsrechte abgelöst wird. Am 15. April wird in Brüssel eine neue Konferenz einberufen, an der finanzielle und wirtschaftliche Probleme des zukünftigen Kongostaates erörtert werden sollen.

Westlicher Plan für die Abrüstung

Die westlichen Experten haben mit der Ausarbeitung von Einzelteilen eines westlichen Abrüstungsprogramms für die stufenweise Abrüstung begonnen. Dieses Programm, über dessen Grundzüge sich die Vertreter der Westmächte in der vergangenen Woche einigten, wird der am 15. März in Genf beginnenden ost-westlichen Abrüstungskonferenz unterbreitet werden. Nach dem westlichen Plan soll in stufenweiser Reihenfolge mit dem Abschluss von Abkommen und der Verwirklichung folgender Schritte begonnen werden: 1. Massnahmen zur Sicherung gegen Ueberschussangriffe, 2. Begrenzung auf eine gewisse Maximalstärke der Truppenbestände, 3. gemeinsame Prüfung der Inspektions- und Kontrollmöglichkeiten, 4. Einstellung der Produktion spaltbaren Materials für kriegerische Zwecke, 5. Erörterung der Probleme des Weltraums, 6. Aufbau einer internationalen Kontrolltruppe, 7. Errichtung von Zonen mit beschränkter Rüstung und schliesslich, 8. nahezu vollständige Abrüstung.

Neuer dänischer Ministerpräsident

König Frederik IX. hat den sozialdemokratischen Finanzminister Viggo Kampmann als Nachfolger des verstorbenen H. C. Hansen zum neuen Ministerpräsidenten ernannt. Kampmann, der bereits während der Krankheit Hansens die Regierungsgeschäfte geführt hatte, wird vorläufig weiterhin dem Finanzministerium vorstehen.

Regierungskrise in Italien?

Die italienische Liberale Partei hat beschlossen, der Regierung Segni eine bisherige Unterstützung im Parlament zu entziehen. Der italienische Ministerpräsident hat zusammengetreten, um zu entscheiden, ob die Regierung zurücktreten soll. Nach dem allgemeinen Urteil politischer Kreise in Rom wird der Ausbruch einer Krise, falls er nicht hinausgeschoben oder gar vermieden werden soll, eine lange Periode der Ungewissheit auslösen.

Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Ostdeutschlands

Die katholischen Bischöfe in der Sowjetzone haben alle katholischen Christen Ostdeutschlands aufgefordert, sich klar zu ihrem Glauben zu bekennen und sich dem sie bedrängenden kommunistischen Atheismus zu widersetzen.

Gratistudien in Moskau?

In seiner Ansprache vor dem Lehrkörper und den Studenten der Universität in Djakarta in Indonesien hat Christuschem am Sonntag die Gründung einer Universität für die Jugend der unterentwickelten Länder in Moskau angekündigt. Die Hochschule soll bereits in diesem Jahr eröffnet werden. Die Studenten werden Stipendien, ferner einen kostenlosen Unterricht sowie Unterkunft in den Studentenheimen, einschliesslich Verpflegung und medizinischer Beauftragte, erhalten.

Absgeschlossen: Dienstag, 23. Februar 1960

Albert-Schweitzer-Stätte in Peru

E. P. D. In den Tagen, als Albert Schweitzer im afrikanischen Urwald sein 85. Lebensjahr vollendete, wurde bekannt, dass ein zweites Lambarene in den Dschungeln des östlichen Peru (Südamerika) entsteht, Albert Schweitzers Namen tragen soll. Dieses neue Hospital verdankt seine Entstehung dem Arzt Dr. Theodor Binder. Der Zweck dieser Gründung am Ucayali-Strom, einem Nebenfluss des oberen Amazonas, ist es, die Indianischen Stämme dieses Gebietes — einfache Landbebauer oder Holzfäller, die von mancherlei Krankheiten heimgesucht sind — ärztlich zu betreuen. Zunächst soll das von Dr. Binder, einem Schüler Albert Schweitzers, gegründete Hospital 24 und späterhin 100 Betten haben; ihm wird auch ein Forschungslaboratorium angeschlossen.

Advertisement for a subscription to the magazine 'Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes'. It includes details about the price (12.50 for the year), the benefits (exclusive content, access to the library), and contact information for the administration at Winterthur. There is also a section for ordering a gift subscription for a friend.

Das Frauenbild auf der Postmarke

Seit den Tagen, da die Eidgenossenschaft Postmarken herausgibt, wie viele Bilder von Frauen waren auf den kleinen Bildchen zu sehen, die den Namen der Schweiz in alle Länder tragen! Kein einziges, Verschiedentlich sind jedoch Graphikerinnen aufgeführt worden, an Preisausstellungen für Briefmarken teilzunehmen. Einzelne ihrer Entwürfe wurden ausgeführt, so zum Beispiel die 10er-Briefmarke des Winterfestes 1955, diejenige der SAFFA 1958 und die 40er-Jubiläums-Briefmarke der Heilarmee im gleichen Jahre. Es blieb Pro Juventute vorbehalten, die seit 1913 Sondermarken herausgibt, neben den hübschen Trachtenbildern und den bewährten Schweizer Männern auch zwei Frauenköpfe zu veröffentlichen: 1945 Dr. h. c. Suzanne v. Orelli und 1951 Johanna Spyri. Und nun müssen wir bis zu den Antillen wandern zur Dominikanischen Republik, um ein Frauenbild aus unserem Lande anzufreien, nämlich Madeleine Berthod, die vor einer Schweizer Fahne und verschneiten Tannen auf ihren Skis dahingleitet! Es scheint uns, unsere Postverwaltung, wenn sie Sondermarken herausgibt, könnte im 19. und 20. Jahrhundert Frauen finden, die in Literatur, Kunst und Fürsorge für andere sich hervorgetan haben und deren Bild eine Marke schmücken dürfte. Wir nennen Germaine de Staël-Necker, Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Aerztin, Schwester Julie Hofmann, Lausanne, Amélie Moser, Herzogenbuchsee; die Tessiner Soldatenmutter Crivelli-Torricelli u. a. m.

Weltgebetstag der Frauen 1960

Der Weltgebetstag wird am 1. Freitag der Passionszeit — dies Jahr am 4. März — von Frauen in der ganzen Welt gefeiert. Die Liturgie, die wegweisend ist für die Gottesdienste, wird immer wieder von Frauen anderer Länder zusammengestellt. Diesmal sind es Kanadierinnen, unter denen viele ehemalige Flüchtlinge sind, die diese Texte bearbeitet haben. Das ist bedeutungsvoll in dem Sinne, als im Weltflüchtlingsjahr die Kollekte den Flüchtlingen zugute kommen wird. In der verschiedenen Gegenden der Schweiz findet der Weltgebetstag eine immer grössere Gemeinde. Zur Durchführung und Vorbereitung der Gottesdienste werden Frauen der verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften herbeigezogen, und der Kontakt, der aus dieser ökumenischen Zusammenarbeit entsteht, ist sehr wertvoll. In Zürich werden am 4. März je ein Gottesdienst in der Wasserkirche und in der Augustinerkirche im Zentrum der Stadt, sowie in verschiedenen Aussegnungsgemeinden durchgeführt, die römisch-katholischen Frauen treffen sich in der Liebfrauen- und Peter-und-Paul-Kirche. Genaue Zeit- und Ortsangaben siehe Tagespresse. Es wäre erfreulich, wenn sich wieder eine grosse Zahl Frauen an diesen Feiern beteiligen würden.

Zur Beachtung

Der heutigen Auflage liegt ein Thalsyia-Prospekt der Firma Kowä, Zürich, bei.

Fasnachtswoche im alten Petersburg*

(Nach Erinnerungen meiner 94jährigen Mutter Alexandra Tuljakova)

Fasnachtswoche! Was für ein wundervolles, zauberhaftes Wort für uns Kinder! Wir warten mit Ungeduld auf sie, denn in der Fasnachtswoche wird uns man ja zu den Schaubudenvorstellungen — «Balagan» — bringen. Ist das nicht herrlich? Gibt es in der Welt etwas Schöneres als die Schaubudenvorstellungen?! Doch kaum.

Schon lange vor der Fasnachtswoche sind wir voll Aufregung und laufen immer wieder zum Fenster, zum Thermometer, um uns zu überzeugen, dass die Temperatur nicht steigt. Gott bewahre uns vor Tauwetter — sonst würde ja die Schlittenbahn verdorben und die «Weiki» könnten nicht kommen. Und wie könnte es denn Fasnacht sein ohne «Weiki»? «Weiki» — waren die finnischen Fuhrmänner aus den Grenzvororten, die mit ihren kleingewachsenen, vor kleine Schlitten gespannten Pferden, in Mengen zur Fasnachtswoche nach Petersburg kamen. Die Pferde waren mit bunten Lippen und Schellen geziert, deren lustiges Klingeln die ganze Stadt erfüllte. Das Ankommen der «Weiki» war eine altgebrachte Sitte, sei es in Finnland Hungersnot war und die Bewohner der Vorortsdörfer von der russischen Regierung die Erlaubnis erhielten, das Verdienstes wegen zur Fasnachtswoche nach Petersburg zu kommen. Die «Weiki» gefielen dem Petersburger Publikum so sehr, dass dieser Brauch dann weiterhin erhalten blieb. Für welche Strecke man den «Weiki» auch mietete — er verlangte stets

in seinem gebrochenen Russisch: — «Reissig Kopeken».

Endlich ist sie aber da — die lang erwartete Fasnachtswoche! Alles geht glatt, das Wetter ist herrlich — ein leichter Frost. Meine Mutter nimmt ausser den eigenen Kindern auch noch fremde aus armen Familien mit und fährt mit dieser ungeduldrigen, lernenden Schar in mehreren «Weiki» zu den Schaubudenvorstellungen, welche zu dieser Zeit auf dem Marsfeld stattfanden.

In der ersten Reihe gab es drei enorm grosse Theaterbuden, die von Malafew, Leifert und Berg. In der ersten wurden Vorstellungen «friedlichen» und in den zwei anderen — «kriegerischen» Inhalts, gegeben. Aus den letzteren knallten Kanonen wieder Schüsse, die uns Kinder zu gleicher Zeit abschrecken und anziehen. Vor diesen Buden spazierte das elegante Publikum zu Fuss, und auf der Strasse fuhr man im Schritt in eigenen und gemieteten Wagen. Hier wurden auch die Pensionsfräulein spazieren gefahren. Während der Schaubudenvorstellungen war es auch Brauch, sich Bräute anzuschauen.

Wir Kinder aber hatten für all dies wenig Interesse; alle unsere Gedanken waren auf das Innere der Theaterbuden gerichtet. Gewöhnlich wurden wir in alle drei Buden geführt. Einmal wurde bei Malafew «Der herrliche Josef» gespielt. Kaum hatte aber Josef die Bühne betreten, als meine kleine Schwester ein durchdringendes Geschrei erhob: «Ich habe Angst vor ihm, ich habe Angst vor ihm — er ist schrecklich!» Vergebens suchten wir sie zu überzeugen, dass er nicht «schrecklich», sondern «herrlich» wäre — es half nichts. Meine Mutter war gezwungen, mit ihr die Bude zu verlassen, während wir andere Kinder das Schauspiel bis zu Ende allein ansahen.

Nachdem alle drei Theaterbuden besucht waren, gingen wir die zweite Reihe, wo das einfache Volk spazierte und sich amüsierte. In der zweiten Reihe

gab es eine Menge kleiner Theaterbuden, die verschiedenste «Wunder» enthielten. So sah man hier einen Tiergarten mit der Schlangenbändigerin, einen Bauchredner, ein Dolchschlur, Tanzvorstellung und Akrobatik. Dann das grosse Naturwunder — die «Frau mit Bart» und vieles, vieles andere — unmöglich sich an alles zu erinnern!

Eine kleine Bude war noch da, der Eintritt, laut Anschrift auf der Tür, war unentgeltlich. Es versteht sich von selbst, dass das Publikum in Scharen herbeiströmte. Aber nichts wurde darin gezeigt, und wenn ein enttäuschter Besucher sich zur Tür wandte, um zu gehen — sah er vor seinen Augen eine andere Anschrift: «Der Ausgang 5 Kopeken.» Was blieb hier zu tun? Man war gezwungen mit Leuten zu zählen und konnte beobachten, wie die nächsten Unerfahrenen zu Narren gehalten wurden.

Ueber den kleinen Theaterbuden waren Balkone gebaut, auf denen sich je ein «Väterchen», angezogen wie der Weihnachtsmann — in Schafspelz und Mütze, mit einem langen weissen Bart, befand. Neben ihm war immer eine junge Person im Kostüm einer Kosakin oder Tserkessin. Der Alte führte mit ihr grosse Gespräche und machte Witze. Solche «Väterchen» gab es bei den Schaubudenvorstellungen mehrere, das Publikum hatte sie sehr gern und lachte über ihre Witze aus vollem Herzen.

Da und dort standen die «Raeschniki» — Männer mit Guckkastern, und luden die Leute mit anlockenden Phrasen zu ihrem Drehpanorama ein. Mir blieben zwei von ihnen Redensarten im Gedächtnis: — «Mac Mahon setzte sich in einen Wagon», und: — «Es schreibt, es schreibt der König von Preussen der Kaiserin von Frankreich einen Brandenburger Brief.»

Nachdem wir uns auf den Karussells und Kippschaukeln müde gefahren haben, kehren wir, die Hände voller Süßigkeiten, zufriedener und glücklich, mit grossem Vorrat an neuen Eindrücken — wieder

mit den «Weiki», nach Hause zurück, wo wir, eins das andere vor Eifer unterbrechend, den Angehörigen das Erlebte erzählen.

Noch eine andere Fasnachtswoche. Wir sind schon erwachsen, einige von uns sind Neuwermählte, angezogen von Herzensgrund amüsieren. Wir fahren auch Karussell und Kippschaukel. Dabei geschah mir folgendes: Als die Kabine, in der ich mit meinem Kavaler saß, aufgeflogen war, blieb sie plötzlich in der Höhe stecken. Vergeblich drehte und drehte der Besitzer der Kippschaukel das Rad mit fürchterlichem Geschimpfe, — die Schaukel rührte sich nicht, und wir baumelten in der Luft zwischen Himmel und Erde. Man war gezwungen, die Feuerwehr mit ihrer Rettungsleiter zu Hilfe zu rufen und endlich, mit vereinten Bemühungen, wurden wir dann wieder auf den Erdboden heruntergelassen.

Nachdem wir uns genug herumgetrieben haben, fahren wir zu uns nach Hause. Dort erwarten uns schon Stösse von herrlichen heissen, butterigen «Blini» — eine Art Hefepflins aus Buchweizenmehl, die während der «Butterwoche» bei reichem und im alten Russland in Mengen gegessen wurden. Dazu kam: Kaviar, Lachs, saure Sahne, verschiedenste Fruchtliköre, Wodka und die unvergleichliche «Ucha» — eine Fischsuppe aus Sterlet — mit «Rasgetag» — Pasteten mit Fisch und gedörrten Störrieken. Wir sind alle ebenso fröhlich und glücklich, wie wir es einst in der Kindheit waren!

Eugenie Danilowsky

Die Frau in der Kunst

Ein ungewöhnliches Theatererlebnis

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die schweizerische Theaterkultur von den Unternehmungen der Innerschweizer Schultheater manche wertvolle Anregung empfängt. Wird auch die alte Tradition des Kollegien-Theaters, auf dem vor der Fasten- und Passionszeit neben volkstümlichen Schauspielen auch manche Stücke gespielt werden, an die das Schweizerische Berufs-Theater sich noch nicht herangetraut hat, in den Internaten der Innerschweiz auch heute noch sorgfältig gepflegt. Man hat es mehr als einmal erlebt, dass dabei Bühnenleistungen von hohem Niveau zustande gekommen sind; dies ungewöhnliche Ereignis aber darf in diesem Zusammenhang die Wiedergabe von Paul Claudels religiösem Weisheitspiel «Das Buch von Christoph Columbus» in der feinfühligsten deutschen Uebersetzung von Edwin Maria Landau durch die Schultheater des Instituts Immensee in Immensee bezeichnet werden.

«Ungewöhnlich» ist diese Veranstaltung schon darum, weil hier in den beschränkten Mitteln der Schulbühne die Realisierung eines Werkes unternommen wurde, das vom Autor ganz im Hinblick auf die Entfaltung vielfältiger und raffinierter technischer Möglichkeiten eines neuzeitlichen grossstädtischen Theaters verfasst wurde. Der Dichter hat dieses Stück, in dem sich die verschiedensten Elemente: — Wort und Massenbewegung, Musik, Tanz und Film — zu einem Gesamtwerk verschmelzen lassen, im Jahre 1927 in nur 14 Tagen auf Anregung des grossen Regisseurs Max Reinhardt geschrieben, dem es, ähnlich wie Carl Vollmöllers «Mirakel», die Inszenierung eines monumentalen kultischen Schauspiels ermöglichen sollte. Reinhardt hat dann freilich den Plan nicht verwirklicht. Der französische Komponist Darius Milhaud schrieb die Musik zu dem Werk, das in der Folge in Paris von Jean Louis Barrault, und in Landau's deutscher Uebersetzung in Wien, Berlin und München als «grosstes Theater» unter Benutzung einer gewaltigen szenischen Apparatur aufgeführt wurde. Um so grösser war demnach das Experiment, Claudes Stück, dessen Wirkung neben dem Eindruck der Massenszenen und dem Agieren und Zusammenklang von Sprechchören, in hohem Masse vom Zusammenspiel von Bühnenszenarie, Projektion und Film abzuhängen schien, auf einer kleinen Schulbühne darzustellen.

Dass das Unternehmen in hervorragender Weise gelang, ist wesentlich einem ebenfalls «ungewöhnlichen» Umstand zuzuschreiben. Das Gymnasium Bethlehem, dessen Zöglinge später Priester und Missionare werden, hatte die Regie des Werkes einer Frau (die überdies Protestantin ist) anvertraut und damit auf grosszügige Weise dokumentiert, dass es ihm bei dem Unternehmen vor allem auf eine künstlerische Könnerschaft ankam, die sich in ihrer Reinheit bereits bei der Inszenierung so manchen religiösen Weisheitspiels bewährt hat. Georgette Bomer, die Schweizer Regisseurin und ehemalige Theaterleiterin in Paris, hat schon wiederholt bewiesen, wie sehr die Vereinbildung religiöser Werke auf dem Theater ihrer Eigenart entgegenkommt. Unvergessen ist u. a. ihre Aufführung des «Spiels von der Schwarzen Spinne», das sie gemeinsam mit dem Dichter Robert Faesi nach Jeremias Gotthelfs grossartiger Erzählung verfasste und mit dem Schultheater-Ensemble des Instituts Theresianum, Ingolzhofen u. a. auch an der Saffa zur eindrucksvollen Wiedergabe brachte. Das Institut Bethlehem war darum gut beraten, ihr die Regie von Claudes «Christoph Columbus» anzuver-

trauen; es hat aber auch in einzigartiger Weise die Voraussetzungen dafür geboten, dass hier unter der Gesamtleitung seines Direktors Dr. H. Krömle eine aus geistigen und religiösen Quellen hervorwachende künstlerische Gemeinschaftsleistung verwirklicht werden konnte.

In seinem «Buch von Christoph Columbus» zeigt der Dichter den Schicksals- und Leidensweg des Amerika-Entdeckers in seiner Zeit und Umwelt als Läuterungsweg des Menschen, den seine Sehnsucht nach dem Unendlichen und Ewigem zum geschmähten und verachteten Fremdling auf Erden macht. Wir werden Zeuge seines Kampfes um seine Berufung, die Berufung des Suchers, mehr noch die des von Gott Aufgerufenen, der mit seiner Entdeckung der Welt unter dem Kreuz Christi zu stellen. Und der zuletzt arm, von den Menschen verlassen und vergessen einget in jene strahlende, unendliche Welt, die seine Seele ihm zeigte und die das Ziel jenseits über sich hinaus Strebenden, um die Allmacht Gottes Wissenden ist. So erfährt Columbus im Augenblick höchster Verzweiflung die göttliche Gnade, zu der die Königin Isabella, der einzige Mensch, der um den Sinn seiner Sendung weiss, ihm auf dem Weg veranlagt.

Die strenge Stilisierung der Wiedergabe des Stückes durch das Schultheater Bethlehem hat den religiösen Gehalt des Werkes wohl noch klarer und eindringlicher zur Geltung gebracht, als eine mit allen Mitteln moderner Bühnentechnik operierende Aufführung es vermöchte. Man spielt im einfachen Bühnenrahmen mit nur wenigen Requisiten und Projektionen und einer sparsamen, aber dem Stil des Ganzen gut angepassten Begleitmusik von Prof. Joseph Lehner. Aber man bringt Wort und Gebärde, Klang, Bewegung und Licht zu dem eindringlichsten Wirkung und gibt aus dem Geistigen heraus dem Theater was des Theaters ist: Spannung und Bewegtheit. Sprechchöre wie Solisten beweisen eine hervorragende sprachliche Kultur an der manche Berufsbühne sich ein Beispiel nehmen könnte. Die Diszipliniertheit des Agierens der Mitwirkenden in den hervorragend geführten Massenszenen,

die zum Teil ausgezeichneten Leistungen der Solisten, das glückliche Zusammenspiel von tragischen und komödiantischen Elementen, — das alles bewirkt, dass sich die nachdenkliche Schönheit von Claudes Werk eindringlich erschliesst. Die szenische Gestaltung von Br. Alex Marzohl, die Kostüme von Hedi Giger-Eberle, der zweiten an dem schönen Gemeinschaftswerk beteiligten Frau tragen ihrerseits zum Gelingen der Aufführung bei, die den Zuschauern zum nachhaltigen Erlebnis wird. (Letzte Wiederholungen Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Februar, jeweils 14.10 Uhr.) M.N.

Konzert der Pianistin Monique Rosset

Montag, den 7. Februar konzertierte im Lyceumclub Zürich die Neuenburger Pianistin Monique Rosset, erste Preisträgerin des «Concours Lyceum 1959».

Die Künstlerin erwies sich im Verlauf des anspruchsvollen, an Technik und Gestaltung gleichermaßen bedeutende Anforderungen stellenden Programms trotz ihrer Jugend als Persönlichkeit von Format. Willenskraft und künstlerischer Ernst schienen sie in ungewöhnlichem Masse zu beselen und dirlierten ihr als Vertreterin der jungen Pianistengeneration bald ihren unbestrittenen, ehrenvollen Platz im Konzertleben sichern. Inhaberin zahlreicher Auszeichnungen — wir nennen u. a. den «Prix Rodolphe Ganz» sowie den «Prix Josef Pembaur» — beschäftigt Monique Rosset zu den schönsten Hoffnungen. Das zahlreich erschienene Publikum folgte ihrer stilischen Interpretation von Werken Bachs, Schumanns, Liszts und Prokofieffs mit atemloser Spannung und spendete begeistertsten Beifall. Das Konzert wäre eines grösseren Rahmens, als ihm der Lyceumclub zur Zeit zu bieten hat, würdig gewesen; möge wir Monique Rosset bald wieder im Konzertleben Zürichs begegnen. E.S.

Stipendien und Aufmunterungspreise

Es haben im Zusammenhang mit dem Eidgenössischen Kunststipendien-Wettbewerb 1960 gemäss Antrag des Departements des Innern und der Eidgenössischen Kunstkommission folgende Künstlerinnen Stipendien erhalten: Hutter-Lehmann, A. St. Niklaus, Solothurn, Stocker Carlotta, Zürich, Malerinnen. Aufmunterungspreise wurden zugesprochen der Malerin-Grafikerin Guinard-Duruz Yvonne, Freiburg, und der Bildhauerin Gilardi Rosalda, Locarno.

Film

Alkohol — eine Gefahr für unsere Jugend

Eine der Ursachen einer geistigen und moralischen Verwahrlosung der jungen Generation ist der Konsum alkoholischer Getränke. Von dieser Tatsache ausgehend, beauftragte der Verband Volkswirtschaftlicher über den Alkoholismus ein Dokumentarfilm AG Zürich, die unter der Leitung von Dr. A. Forter steht, einen leichtfasslichen, sich vor allem an die Jugend richtenden Film zu drehen. Man wollte in einer Art Reportage, die durch medizinische Erläuterungen ergänzt werden sollte, darlegen, wie der Gefahr des Alkoholkonsums und seinen Folgen zu begegnen sei, und wie man sich ohne sogenannte «starke Getränke» — bestehend besser seiner Freizeit schöpferisch gestalten könne.

So entstand die Idee zum Film «Hier Kommandoposten Gehirn», der dieser Tage der Zürcher Presse im Kino Luxor vorgeführt wurde, nachdem bereits die Journalisten der Bundesstadt Gelegenheit gehabt hatten, den Streifen bei sich zu sehen. Regierungspräsident Jakob Heusser, der das Ehrenpräsidium über diese Veranstaltung übernommen hatte (dies auch als Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus), betonte in einer kurzen Begrüssungsansprache die Wichtigkeit des Problems, das dieser neue Dokumentarfilm behandelt. Oberbürger Dr. H. Glattfelder umriss in seinen Einleitungsworten die Aufgaben, die sich der auftraggebende Verband gestellt habe, während Dr. A. Forter in ein paar Sätzen umschrieb, wie die Filmschaffenden versuchten, den vielseitigen und vielschichtigen Fragenkomplex bildlich zu gestalten.

Es ist ihnen dies, wie man gleich anschliessend sehen konnte, vortrefflich gelungen. Der Kameramann Georg Stettler, Theodor Sager wusste für einen flüssenden und klaren Bildablauf zu sorgen, bei welchem die wissenschaftlich-medizinischen Erläuterungen, die farblich gehalten wurden, treffend

am Platz waren. Für die gute Darbietung des gesamten Materials ist aber auch René Martinet wesentlich verantwortlich, zeichnet er doch für den Schnitt. Die Begleitmusik schrieb Hans Moeckel, und das Drehbuch wurde von A. Forter verfasst.

Dem stumpfsinnigen Ausleben der Kräfte, durch Alkohol angesichts, steht das sinnvolle Tun in den Freizeitsunden gegenüber. Immerhin möchten wir, so sehr wir diesen Film befürworten, nicht unvernünftig lassen, dass die Gefahren, die Jugend zu verführen, nicht nur im Alkohol allein zu suchen sind... S.

Mitteilungen

Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum, Rebasse 3, Basel, eröffnete gestern eine bis zum 10. April dauernde Ausstellung «Entwicklung von Tanz und Ballett in USA», über die wir noch berichten werden.

Laut offiziellem und obligatorischem Organ des Schweizerischen Frauengewerverbandes «Die Frau im Modegewerbe», Red. Dr. M. Haene und M. Inderbitzin, finden die nächsten

Meisterinnenprüfungen für Damenschneiderinnen im Juli/August dieses Jahres statt. Diese werden vom Schweizerischen Frauengewerbeverband durchgeführt. Ort und Zeitpunkt der Prüfung, die 7 Tage dauert und die Kandidatinnen auf Fr. 120.— Gebühr zu stehen kommt, werden später bekanntgegeben. Anmeldeformulare und Prüfungsreglemente können beim Sekretariat des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes, Brandschenkestrasse 20, Zürich, bezogen werden. Anmeldechluss: 31. Mai 1960.

mütlige schwarze Wolf war eines normalen Todes gestorben, aber der schöne Red, ein unverbesserlicher Beller und Schreier, wenn er je das Haus hätte allein hüten sollen, war eines Tages elend an Gift zugrunde gegangen.

Nein, Haustiere kamen nicht mehr in Frage. So lange, bis weisse Kaninchen ihren Einzug hielten. Es war herzig, wenn die dicke kleine Veronika mit ihrem blonden Haarschopf hinter dem weissen grossen Hals durch die blühende Wiese stampfte und mit kleinen Händchen auf ihm herumpatschte.

Aber Kaninchen wachsen schnell, Kinder langsam. Die Tierchen hätten gefittet und geputzt werden sollen. Als der Relz der Neuheit vorüber war, wurden diese Geschäfte nur noch lässig besorgt. Man rannte im abendlichen Dunkel schnell mit ein paar Rübben zum Stall und bemerkte nicht, dass der Stall unappetitlich, die Tiere krank geworden waren. Auf ein Mächtwort des Vaters verschwanden die Kaninchen, der Stall im Holzkeller.

Also nun kein Haustier mehr, vor allem weder Hund noch Katze! Letztere frisst Vögel, und unsere Gartenfauna war reich an Amseln, Buchfinken, Meisen und Spechten.

Das vierjährige Liesel, des Hauses Liebling, durfte in die Ferien aufs Land. Als sie ihre Heimkehr anmeldete, erklang ihr helles Stimmlein im Telefon: «Darf es Kätili mitbringen? Darf es Kätili ha?»

Wer hätte der lieblichen Bitte widerstehen können. Liesel rückte an mit strahlenden dunklen Augen, am Arm ein Körblen, unter dessen weissem Tuch ein leises Miauen hervorklang. Ein kleiner schwarzer Kater hielt bei uns seinen Einzug. Er war bald mütterlich und stetzte auf immer schlanker, höher werdenden Beinen vornehm durchs Haus.

Unsere Haushaltliche taufte ihn aus unerfindlichen Gründen auf den ganz und gar nicht kätzischen Namen Otto und steckte ihn, wenn sie in den Garten ging, in die Tasche ihrer Gartenschürze. Dort schaute

Blick vom Turm

Regensdorf hat durch seine Strafanstalt eine traurige Berühmtheit erlangt. Wer die düsteren Mauern einmal von aussen sah oder wer gar bei einer öffentlichen Besichtigung ins Innere dieses Gebäudes blicken konnte, wird noch lange an diesem Erlebnis zu tragen haben.

Um so erfreulicher ist es, zu vernehmen, dass in diesem Regensdorf ein Lehrer seinen Beruf aus diesem Beruf ausübt. Es ist einer von vielen, denen es innerstes Bedürfnis ist, der Jugend nicht nur Lesen und Schreiben beizubringen, sondern sie zu einer positiven Gemeinschaft zu erziehen. Lehrer Gubler — so heisst dieser fortschrittlich denkende junge Mann — ist kein «Einpauker». Negative Strafen gibt es bei ihm nicht, es sei denn, er könne die Strafe in positiver Weise zum Ausdruck bringen lassen. So beauftragte er beispielsweise einen Knaben, der stets mit schmutzigen Händen zur Schule kam, die Hände seiner Kameraden zu kontrollieren —, am nächsten Tag hatte die «Kontrolle» saubere Hände...

Wohl am deutlichsten für das gute Zusammenspiel zwischen Lehrer und Schüler spricht die Tatsache, dass Herr Gubler zu seinen Mädchen und Buben sagte: «Wir möchten es in der Schule gerne schön haben. Wenn jeder für den andern arbeitet, werden wir dieses Ziel bestimmt erreichen...»

Dieses Regensdorfer-Beispiel, so scheint uns, verdient es, einer weiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht zu werden. S.

Frauen vermachen ihr Geld

Die letzte Jahr in Aarau verstorbene Frau Elisa Müller-Schäli hat der Stadt Aarau und der Gemeinde Suhr aus ihrem Vermögen je rund 126 000 Franken vermacht. Das Geld soll zur Unterstützung von Minderbemittelten verwendet werden.

Die vor einem Jahr in Wil SG verstorbene Frau Luisa Schildknecht-Benz hat für wohltätige Zwecke 6000 Franken vermacht.

Bücher

Vikstein Albert: «Sie suchen neues Land» Roman Verlag Fretz und Wasmuth, Zürich/Stuttgart

Ein Siedlerroman aus dem hohen Norden, das einer Zeit, da man den technischen Fortschritt noch nicht kannte. Pferd und Wagen sind die einzigen Fortbewegungsmittel, die Werkzeuge für die Handhabung durch den Menschen berechnet. — Ein einfacher Mann verlässt seine gesicherte Stellung und wandert mit Frau und Kindern nach dem Norden, weil er Zeuge einer grausigen Untat geworden war und diese vergessen muss. Hart muss er ringen, bis er die Erlaubnis erhält, zu siedeln. Wer will schon eine Familie im Gegendelgebiet, ohne Mittel, aber mit vier Kindern. Die beiden jüngeren, die den Unbilden dieses harten Lebens noch nicht gewachsen sind, müssen guten Leuten überlassen werden. — Ausserordentlich interessant sind die Landschafts- und Naturbeschreibungen. Die Darstellung, wie mit allerprimitivsten Mitteln gesiedelt werden muss, ist faszinierend. Naturbeobachtung, Intelligenz, Durchhaltewille, Überwindung mancher Tücken bringen einen bescheidenen Erfolg. Daneben läuft die Geschichte der Familie, mit dem Vater als unbedingtem Oberhaupt, einer Mutter, deren Nomenklatur die Sesshaftigkeit erschwert. Es sind Menschen, die kaum lesen, geschweide denn schreiben können. Ohne grosse Unterweisung leben sie ihr Leben, durchdrungen von einem starken Verantwortungsfühl gegenüber dem Urheber aller Dinge.

Im Wellflüchtlingsjahr mag dieses Buch noch eine besondere Bedeutung haben, denn es schildert das Los von Hunderttausenden von Menschen, deren Schicksal wir auch heute verfolgen können: das selbe Fluchtmotiv, das gleiche Misstrauen dem mittellosem fremden Menschen gegenüber, die gleiche Einsamkeit. Das Buch ist sehr fesselnd geschrieben, dürfte vor allem jenen Eindruck machen, die den Sinn für die Ursprünglichkeit des Lebens nicht verloren haben. H.M.

Kelli's Super Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Blick in ein Kaleidoskop

Es ist am Verschwinden, das beliebte alte Schpielzeug, das Kaleidoskop, das Rohr, in dem sich, nach jeder Drehung, bunte Glasstücklein zu einem neuen Bild zusammensetzen. Die erste Reihe neuer Hefte, die das SJW zum Jahresbeginn seinen jungen Lesern schenkt, erinnert uns etwas an ein Kaleidoskop. Jedes der acht neuen Hefte zeigt ein neues Bild, wird eine bestimmte Gruppe von jugendlichen Lesern entzückt, bringt spannenden, eindrucksvollen Lesestoff aus einem andern Gebiet. Und jedes der vorgelegten SJW-Kaleidoskop-Bilder (32 Seiten starke, illustrierte Hefchen für nur 60 Rappen) wird bestimmt gefallen, reicht doch der Lesestoff inhaltlich von den Sagen für die Kleinen bis zur realistischen Darstellung für die «Grossen». Sehen wir zu, was das SJW-Kaleidoskop enthält.

Wir drehen. Für die «Grossen», die Sekundar- und Bezirksschüler ist da: Das Heft Nr. 091 von Raymond Maufrais «Abenteuer in Guyana», der packende Bericht von einer Forschungsfahrt in unbekannte Gebiete, Tagebuchaufzeichnungen, an deren Ende der Tod steht. Ein modernes Heldenepos, das besonders Knaben stark beeindruckt wird. In Heft Nr. 688 «Deine zweite Sprache», wird Geschichte, Aufbau und Verbreitung der Weltsprache «Espéranto», dargelegt. Im Zeitalter der Strahlflugzeuge und der enorm verkürzten Distanzen wird das Heft auf Interesse stossen.

Eine weitere Drehung. Das SJW-Kaleidoskop schenkt den Mädchen: Einmal, in Nr. 692, «Die Wunderfrau in Afrika», den Bericht einer schweizerischen Missionarstasche am Sambesi. Ein Bericht von echtem Helfertum. Die Erzählung «Die Hirtin Asalasi», Nr. 693, Kindheit und Heranwachsen zweier Weisen in der Provence schildert, wird poetisch veranlagten Mädchen gefallen. Und endlich er-

zählt Karl Kuprecht in seinem Heft «Franziskus und die Tiere», Nr. 687, lebenswarm und mit poetischem Schwung von dem grossen und begnadeten Tierfreund und schafft dadurch ein Heft, das geeignet ist, in unserem harten Zeitalter die Liebe zur Kreatur zu wecken und zu fördern.

Was hält das SJW-Kaleidoskop diesmal für die Kleinen bereit? Eine herzhafte muntere Tiergeschichte von Elisabeth Lenhardt, «Das Eselchen Blim», Nr. 690, die von Knaben, einem Eselchen und bösen Räubern zu berichten weiss. Ein Lesescheck für abenteuerlustige kleine Buben. Da auch Mädchen immer wieder erfreuen, legt uns Dino Larese eine kleine Sammlung «Lichtensteiner Sagen» vor (Heft Nr. 689). Und welcher Bub würde sie nicht verstehen, die Geschichte «Köbi hat es nicht leicht», Nr. 694, denn einen Fund zu verheimlichen, wer hätte nicht auch schon an der Türe zu dieser Versuchung gestanden!

So schenkt die neue SJW-Produktion bei jeder Drehung des SJW-Kaleidoskops gewissermassen neue Bilder, neue bereichernde und begeisternde Stoffe. An uns Erwachsenen ist es, sie in die Hände der Kinder zu legen. Dr. W. K.

Otto, Jaap und der Vogel

Von M. Bieder

Als meine Geschwister das elterliche Haus mit dem grossen Garten bezogen, stand das eine fest: Haustiere werden nicht gehalten. Wir hatten genug von den beiden Wolfshunden, die hintereinander früher unser Haus belebte, mit Gebell erfüllt und mit dreckigen Pfoten verunreinigt hatten. Beim stürmischen Öffnen der Türfluren hatten sie Türen so zerkratzt, dass diese nicht nur bemalt, sondern repariert werden mussten. Sie hatten Löcher in den Rasen gegraben und ihre eigenen, unabänderlich quer durch die Gemüsebeete angelegten Wege festgetreten. Der gut-

er mit grossen Bernsteinaugen und spitzen Oehrllein heraus, solange es ihm eben gefiel. Otto liess sich nicht lange wider Willen herumschleppen. Er ging in allem seine eigenen Wege. Er frass, wo und was ihm passte. Er frass bei uns erstaunlich wenig, und mit schlechtem Gewissen argwöhnten wir, dass er in fremden Kellern und Speisekammern in aller Unschuld mausste, was ihm schmeckte. Butter, Speck — der Frass eines Bratens konnte ihm nachgewiesen werden, dies in der kargen Kriegszeit. Aber wie wollte man ihn strafen? Er verschwand still für ein paar Tage, und Tiere haben ja nach einigen Tagen kein beschwertes Gewissen mehr. — Otto war ein richtiger Kater, kein kastriertes Neutr. Er raste im Frühjahr mit furchtbarem Gejohle im Garten herum, und wenn man hauptsächlich über Wasser spritzte, entfernte sich die fauchende, schreiende, herrlich leidenschaftliche Jagd in andere Gärten oder in den nahen Wald. Manchmal blie Otto in dieser spannungsgeladenen Frühlingsszeit tagelang ausser Haus. Einmal dachten sich die Tage zu Wochen. Wir dachten, er sei irgendwo seiner Passion erlegen. Als wir uns an einem linden Frühmorgenabend im Garten ergingen, funkelten uns wilde Augen aus dem Gebüsch an. Sie gehörten einem struppigen, dreieckigen, sexuell zugereichten schwarzen Kater, der sich bei unserer Annäherung wild ins Gebüsch schub. Als es endlich einer liebevollen Freundin gelang, ihn zu packen und in den Arm zu nehmen, erwies er sich als elend heruntergekommener Otto, der sich langsam wieder ins bürgerliche Leben zurückgewöhnte.

In der Gegend tauchten auffallend viele hübsche schwarze Katzen auf. Einmal, lange nach Ottos Tod, erschien ein zierlich schönes schwarzes Katerchen bei uns, sah sich neugierig in der Küche um — wie es den Weg hierhergefunden hatte, war unerfindlich — und verschwand spurlos wieder. Gerücht nahmen wir an, es sei Ottos Sohn oder Grosssohn gewesen.

(Fortsetzung folgt)

Englisch-schweizerische Freundschaftsbande

Besuch und Gegenbesuch, wie es sich unter guten Freunden ziemt. Nach dem glänzenden Erfolg der «Swiss Fortnight» in London, die von der ganzen Bevölkerung weit über London hinaus mit Begeisterung begrüßt wurde, werden die Engländer mit nicht weniger Sympathie und Interesse in der Limmatstadt empfangen. Im Zeitalter eines allgemeinen Reiselebens rückt man sich näher. Wer England kennt, der freut sich auf eine Wiederbegegnung mit englischem Geist, der dem Besucher der mannigfaltigen Veranstaltungen im Rahmen dieser verlängerten Fortnight entgegenweht.

«See Britain at Jelmolis.» Tatsächlich, man braucht nicht über den Kanal zu fliegen, um sich für einen Tag nach England versetzt zu fühlen. Man beginnt ihn im Erfrischungssaal mit einem echt englischen Frühstück, blättert dabei im grossartigen Sonderheft des «Ambassadors», das für diesen Zweck sogar viersprachig herausgegeben wurde. Von englischen Hostessen lässt sich die Männerwelt je nach Gusto durch die Sportabteilung führen oder im «Men's Shop» vorzeigen, wie ein wahrer Gentleman geleidet sein soll. Indessen trinkt die Gattin den unentbehrlichen Tee, mit Cake dazu natürlich.

Aus Bildern, Darstellungen und aus dem reichen Ausstellungsgut aus Industrie, Landschaft, Technik, aus Musik, Kunst und Erziehungswesen gewinnt der aufmerksame Besucher Einblick in den britischen Lebensstil. England ist weltbekannt durch seine Wohlstand für Herren- und Damenkleider, für Wäsche, Pullis, Kardigans und Sportkleidung, ebenso bekannt sind englisches Porzellan, Bestecke und Messerwaren. In der Ehrenhalle grüsst das Bild der englischen Königin. Ein Modell der Königresidenz, Schloss Windsor, und eine Reproduktion der märchenhaften Kronjuwelen fesseln die Blicke.

Dudelsackpfeifer in ihren Schottenröckchen, Leibgardisten in originellen Uniformen mit riesigen Bärenmützen und englisches Porzellan fehlen nicht. Des grossen Hais Jelmoli ist ganz «Englisch» eingestellt. Die Ausstellung steht unter dem Patronat des britischen Gesandten in Bern, Sir William Horace Montagu-Pollock.

Als Sensation entpuppte sich die British Fashion Show. Unter Verzicht auf den traditionellen Laufsteg spielte sie sich auf einer eigens von Jelmoli im Gartensaal des Kongresshauses erbauten Bühne

ab. Dieses Abweichen von der üblichen Vortführung wurde zu einem Musterbeispiel für künftige Modeschauen.

In geistvoller und amüsanten Weise wurde die Antwort gegeben auf die Frage «Wie sag ich's meinen Kunden?» Michael Wittacker, ein grossartiger Regisseur, führte in lebenden Bildern Damen und Herrenmode vor. Nicht schlicht sachlich als Orientierung über neueste Stoffe und aktuelle Mode. Er ging weiter und griff die verschiedenen Stadien von morgens bis Mitternacht heraus. Mit Charme und Humor schauspielerten sich die 10 Damen und 4 Herren durch die 13 Szenen. Zuerst Ankunft in Zürich im korrekten Reisedress, dann ein köstliches Spiel in der Bildergalerie, im tadellosen englischen Kostüm. Weitere Bilder zeigten moderierte Eleganz beim Fünftürtee, aufgelockert beim Cocktail und gross aufgezogen am Abend, wobei die langen Handschuhe und abendlicher Kopfschmuck nicht fehlen dürfen. Man erlebte die englische Jugend beim Schwimmen und beim Weissen Sport in Wimbledon, die Engländerin bei der Berufsarbeit, auf der Strasse, zu Hause und im Boudoir. Mit den «Auserwählten» durfte man sogar einer «Royal-Garden-Party» beiwohnen, etwas beeindruckt von der vornehmen Haltung der Damen und Herren, ihrer distanzierteren Begrüssung, ihren für königliche Augen geschaffenen Roben, und bei dieser Gelegenheit obligatorischen grossen Hüten, denen es an phantasievollen Feder- und Tüllschmuck nicht fehlte.

Mit dieser, von Behörden, Industrie und Institutionen unterstützten «British Fortnight» soll nicht nur ein Gegendank zum Ausdruck kommen. Sie hat auch nicht nur kommerziellen, sondern weitgehend kulturellen Charakter. Sie steht im Zeichen gegenseitiger alter Freundschaft zwischen zwei alten Demokratien, die beide Industrieländer und arm an Rohstoffen, auf den Aussenhandel angewiesen sind. Im Zeitpunkt des Zusammenschlusses von sieben europäischen Staaten zur Kleinen Freihandelszone hat ein Freundschaftspakt mit der grössten Wirtschaftsmacht in diesem Kreise grosse Bedeutung. Um so mehr, als England bereit ist, zu einer Verständigung in dem Sinne sich nicht zu konkurrenzieren, sondern sich durch abgegrenzte Fabrikationsquellen zu ergänzen.

H. Forrer-Stapfer

Zürcher Frauenzentrale

Der freundlichen Einladung zur Jahresversammlung im Zunfthaus zum «Rüden» am Nachmittag des 16. Februar folgte eine zahlreiche Zuhörerschaft, die durch die sehr aktiven Präsidentinnen Frau H. Autenrieth-Gander und Frau M. Bosch-Peter herzlich begrüsst wurde. — Aus dem lebendig verfassten Jahresbericht, verlesen durch Frau M. Bosch-Peter war ersichtlich, wie vielseitig, nutzbringenden Aufgaben sich der Verein auch im verflossenen Geschäftsjahr gewidmet hat. Die durch die Quästorin, Frau H. Senn, seit Jahren musterbildend geführte Jahresrechnung schloss mit einem bescheidenen Reingewinn ab. Die vergangenen Sommer durchgeführte Karten-Aktion brachte einen Nettogewinn von 17 700 Franken. Allen die zu diesem schönen Erfolg beigetragen, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt!

Der sich in globo zur Wiederwahl zur Verfügung stellende Vorstand wurde einstimmig bestätigt, und dazu wurden einstimmig folgende drei neue Vorstandsmitglieder gewählt: Frau Grossmann-Kull, Frau Diener-Strub und Frau Peyer-Flückiger.

Was den Tätigkeitsbericht des laufenden Jahres betrifft, so weist Frau Autenrieth auf den am 20. März durchzuführenden Frauentag hin. Die Herren E. Heimann, Schriftsteller, und Herr Pfarrer P. Fröhner werden den Vortrag «Die Frauen der Zukunft» halten. «Wie verhalten wir uns als ältere Generation den Jungen gegenüber zu verhalten»; auch soll der Film «Les Tri-

cheurs» vorgeführt werden. Auf diese Art hofft die Frauenzentrale etwas beitragen zu können zur gegenseitigen Annäherung der älteren und jüngeren Generation.

Im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres hat sich die Frauenzentrale einen am 8. April in Zürich durchzuführenden Ostereier-Verkauf ausgedacht. Seitens eines der grösseren Frauenvereine wurden ihr bereits die Applikaturen von 200 Eiern zugesichert und es blickt nur zu wünschen, dass die gesamte Zürcher Bevölkerung durch lebhaften Zuspruch und Kauf der schön gefärbten Eier dieser Aktion einen vollen Erfolg bereiten wird.

Auch auf den am 4. März 1960 stattfindenden «Weltgebetstag» wird hingewiesen, der bestimmt dazu beiträgt, dass wir Frauen uns mit allen Frauen der ganzen Welt noch enger verbunden fühlen.

Abschliessend widmet Frau Autenrieth einige Worte dem am Schanzengraben 29 liegenden eigenen Vereinshaus, das leider sehr renovationsbedürftig ist. Nach reiflichen Erhebungen und Erwägungen scheint es, dass der Kostenaufwand für einen Neubau den überaus kostspieligen Renovationsarbeiten vorzuziehen wäre. Die Präsidentin hofft, der nächsten Delegiertenversammlung Einzelheiten über die Pläne bekanntgeben zu können. Damit wurde der geschäftliche Teil geschlossen. Bei einer Tasse Tee wurde den Anwesenden Gelegenheit geboten, alte

Bekante zu begrüssen oder neue Beziehungen anzuknüpfen.

Auf dass jedoch auch die Seele nicht leer ausgehen würde, erfreuten Beatrice Hirtel mit ihrer weichen, vollen Sopranstimme und ihr sehr einfühlernden Klavierpartner Herr Walter Ramspeck die Anwesenden durch den Vortrag einer Reihe von Liedern von Johann Schuberth, Willy Burckard und Moussorgski. Ganz besonderen Anklang fand das von Franz Salnhöfer vertonte «Heitere Herbarium» nach Texten von K. H. Waggerl. Das liebreizende fröhliche Mimenspiel der Sängerin liess tatsächlich die einzelnen Blumen: Taubnessel, Löusekraut, Steintrocken, Kamille usw. vor unserem inneren Auge ersehen. Den beiden Künstlern sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Internationaler Kongress für Lärmbekämpfung in Zürich

«Lärm kennzeichnet nicht den Fortschritt der Technik sondern ihre Rückständigkeit! Er kann durch Weiterentwicklung der Technik vermieden werden.» Der Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage, die wir im Programm des 1. Internationalen Kongresses für Lärmbekämpfung lesen und die aus der Feder eines international anerkannten Lärmforschers, Prof. Dr. med. G. Lehmann (Dortmund) stammt, soll an eben dieser Tagung erbracht werden. Veranstalterin des Kongresses, der am 1. und 2. März in Zürich in der ETH und am 3. März in Baden stattfindet, ist die «Internationale Vereinigung gegen den Lärm» (Association Internationale contre le Bruit). (Association internationale nationale Vereinigungen für Lärmbekämpfung. Die Durchführung des Kongresses wurde der «Schweizerischen Liga gegen den Lärm» übertragen, deren unentwegter Einsatz für die Abwehr der Lärmplage schon manchen erstaunlichen Erfolg herbeigeführt hat. Die Bedeutung der Tagung wird durch die Anwesenheit von Bundesrat Ludwig von Moos, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, der den Kongress eröffnen wird, unterstrichen.

Auf die Obstvorräte achten

In jedem Bauernhaus und in vielen städtischen Kellern wurde auch im letzten Herbst reichlich Obst eingelagert. Heute gilt es, dafür besorgt zu sein, dass diese Obstvorräte auch tatsächlich vollumfänglich gesund und frisch erhalten werden können. Dabei ist vor allem der Luftfeuchtigkeit (85—90 Prozent relativ) und der Temperatur (3—4 Grad C) grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Bei zu trockener Kellertluft schrumpft das Obst und verliert vor allem das Aroma und die Nährstoffe, während bei zu feuchter Kellertluft Schimmel und Fäulnis auftreten. Entsprechend richtiges Lüften, bei zu warmen Kellern während der Nacht, bei zu feuchten und kalten Kellern während der warmen Tageszeit, reguliert Feuchtigkeit und Temperatur am besten.

Von Zeit zu Zeit sind aber auch die Obstthürden oder Harasse wieder einmal nach verderbenden Früchten abzuschauen. Das Erlesen muss sorgfältig geschehen, da das Obst während der Lagerung allmählich reifer und daher auch weicher im Fleisch wird und deshalb gegen Druck besonders empfindlich ist. Die beschädigten Früchte können schliesslich für Obstgerichte verwendet und auch als Kompott tiegefroren werden.

Auch die Einnachgläser sind gelegentlich wieder zu kontrollieren. Dabei ist vor allem auf eine allfällige Schimmelbildung und ein eventuelles Schäumen der Flüssigkeit, die eine Gärung anzeigt, zu achten. Bei nicht einwandfreien Gläsern ist der Inhalt auf die Essbarkeit genau zu kontrollieren, und er sollte, wenn möglich, gekocht werden.

Spezielle Aufmerksamkeit ist den selbsthergestellten Obstgetränken zu schenken. Beim Süssmost kontrolliere man, ob er sich noch «ruhig» verhält, d. h. ob er nicht Anzeichen einer eventuellen Gärung zeigt. Angenehmer Süssmost kann aber durch erneutes Pasteurisieren wieder haltbar gemacht werden. Bereits etwa entstandener Schimmel ist sorgfältig wegzunehmen. Bei diesem zweiten Pasteurisieren, bei dem das Gefäss ebenfalls randvoll sein muss, wird der Süssmost vorerst auf 60 Grad Celsius erwärmt, dann aber während 30 Minuten offen

IM WINTER
vitaminreiche Salate, bekömmtlich mit Citronensaft

IM WINTER
Kraft und Wärme durch die kalorienreiche Citrovin-Mayonnaise

IM WINTER
Wasser, Zucker und Citronensaft aus dem Sprey

Citrovin
Mayonnaise
Lemosana

nössischen Justiz- und Polizeidepartements, der den Kongress eröffnen wird, unterstrichen.

Das Programm sieht das Auftreten einer Reihe berufener Redner aus dem In- und Ausland vor und umfasst nach Vorträgen über die medizinischen Grundlagen der Lärmbekämpfung und über deren allgemeine Ziele Referate über die Bekämpfung des Baulärms, Fluglärms, Lärms der Motorfahrzeuge, Schiffe und Schienenfahrzeuge, ferner über die Verminderung des Lärms in Wohnbauten und in Erholungsgebieten. Es finden Demonstrationen statt, sowie Ausstellungen akustischer Messgeräte und schalldämmender Materialien. So werden u. a. geräuscharme Motorfahrzeuge und Baumaschinen vorgeführt, desgleichen neue Verfahren zur Umfassung von Baugruben, die geeignet sind, das bisher gebräuchlich Rammen zu ersetzen. Wenn solche Verfahren bereits mehrfach mit Erfolg angewandt worden und für bestehende grosse Bauvorhaben neuerdings vorgesehen sind, so hat dies die Öffentlichkeit dem Einsatz der Lärmbekämpfung zu verdanken.

Der Kongress will Behörden und interessierte Fachleute wie z. B. Mediziner, Juristen, Architekten, Techniker der verschiedenen Richtungen und Vertretern des Fremdenverkehrs Orientierung verschaffen. Es soll aber auch der Öffentlichkeit darüber Rechenschaft abgelegt werden, was in den vergangenen Jahren, seit sich die Lärmbekämpfung organisiert hat, erreicht worden ist.

stehen gelassen, damit die Kohlensäure entweichen kann. Erst nachher ist auf die nötige Pasteurisationstemperatur zu erwärmen und randvoll zu verschliessen.

Rezepte

Pikanter Salat aus Brüsseler Endivien

Die Endivien lauwarm waschen und gut abtropfen lassen, dann die Blätter ablösen und in 3—5 cm lange Teile schneiden. Aus 2 Teilen Öl und 1 Teil Citrovin, einer Prise Salz und Currypulver oder Paprika eine gut verührte Salatsauce herstellen und viel gehacktes Grünes (Schnittlauch und Petersilie) daruntermischen. Die Salatblätter damit anmachen und in eine feine Schüssel anrichten. Ein hartgekochtes Ei grob hacken und den fertigen Salat damit überstreuen.

Veranstaltungen

SCHWEIZ LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat März 1960

Freitag, 4. März, 16 Uhr: Conférence de Mlle. Jeanne Cortay «L'Année mondiale des Réfugiés et nous». Freier Eintritt. Kollekte.

Freitag, 11. März, 16.30 Uhr: «Das Weltflüchtlingsjahr», Vortrag von Fr. Dr. Jollos, Presseferent der Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe. Eintritt frei. Kollekte.

Freitag, 18. März, 16.30 Uhr: Conférence avec projection de Mlle. Marguerite Sy: Un volé à rachat «L'Atlantide». Le Hoggar 1960. Eintritt für Mitglieder Fr. 1.15, für Nichtmitglieder Fr. 2.25

Freitag, 18. März, 20.15 Uhr: Oeffentlicher Vortrag in der Schulwarte, Helvetiaplatz, zu Gunsten des Weltflüchtlingsjahres. Frau Beatrice von Steig liest aus dem Werk von Rudolf Tavel. Eintrittspreise Fr. 5.— und Fr. 3.—, Vorverkauf ab 8. März in der Buchhandlung Herbert Lang, Münstergasse 1

Freitag, 25. März, 16.30 Uhr: Konzert von Mitgliedern des Bieler Lyceum-Clubs: Elisabeth Wys Sopran, Marianne Egli, Violone, Lise Brandli-Pasquier, Klavier. Werke von Händel, Reger, Ernst Crücher, Brahms und Bartok. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radiosendungen

vom 28. Februar bis 5. März 1960

Montag, 29. Februar, 13.55: Frauenmut. Erzählung von Jack London. — Dienstag, 14.00: Eine Uboldnerin wandert aus. Aus Briefen zusammengesetzt von Margarete Haas, Sarnen. — Mittwoch, 14.00: Minderwertigkeitsgefühle. Dr. phil. Annemarie Häberlin. — Donnerstag, 14.00: Lenau und die Nachtigall. Erzählung. — Freitag, 14.00: 1. Eine Reise nach Israel. 2. März-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 27. Februar, 22.20 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Rektor Josef Gemperle, Gossau.

Sonntag, 28. Februar, 18.10—18.30 Uhr: Unsere politische Diskussion; 20.40 Uhr: Zum 150. Geburtstag von Frédéric Chopin, Klavier-Recital.

Mittwoch, 2. März, 20 Uhr: Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen. Von Paul Claudel, Musik von Arthur Honegger.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 126, Zürich 55. Tel. (051) 25 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Neue Wege beim Bau von Schulen in Dänemark

Seit kurzem ist eine neue Planung bei den dänischen Schulen durchgeführt worden. An Stelle der bisherigen grossen Schulhäuser, wie wir sie auch in unserem Lande aufzuführen, wurde der Pavillonbau vorgesehen. Jeder Pavillon ist für eine Schulklasse von 30 bis 50 Kindern geplant, ein jeder ist mit einem Garten umgeben. In einer solchen «Bungalow-Schule» können zwischen tausend und zweihundert Kinder untergebracht werden. Die einzelnen Pavillons sind spezialisiert wie für Gymnasien, Hauswirtschaft, wissenschaftlichen Unterricht, handwerkliche Übungen etc. Diese Spezialpavillons sind erheblich grösser als die gewöhnlichen Klassen. Auf jedem Schularreal sind Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschule untergebracht. — Bisher existieren in Dänemark ca. ein Dutzend solcher Schulablässements. — Im naturwissenschaftlichen Pavillon wird an der Innenwand ringförmig eine Gaslintröhre geführt, in der die ausgestopften Tiere stehen. Die Laboratorien des Physikpavillons sind mit einer reichen Versuchsanordnung versehen. Natürlich ist ein Bibliothekpavillon, ein Theatersaal und sind auch Sportplatz und Schwimmbassin vorhanden.

In Gemeinschaftsarbeit von Architekten, Lehrern und Pädagogen ist dieses neue Schulbausystem entstanden. In Kopenhagen und in der Provinz — bei beiden spielen Entfernungen vom Wohnort des Kindes zur Schule keine entscheidende Rolle — will man möglichst viele Kinder zusammenfassen — zwischen 800 und 1000 also —, um die kostspieligen technischen Anlagen und Laboratorien besser auszunutzen zu können. Man hat so errechnet, dass die wissenschaftlichen und experimentellen Lokaltäten zirka 30 bis 36 Stunden wöchentlich in Anspruch genommen werden. — Die Entwürfe werden im offenen Wettbewerb für Architekten ausgeschrieben, die in den ihnen gestellten finanziellen Grenzen bisher Vorbildliches geleistet haben.

Von pädagogischen Gesichtspunkt aus wird durch diese neue Aufteilung der Kontakte zwischen Lehrer und einzelnen Schüler gefördert, ausserdem aber bei den Schülern ein gesunder Sinn für Kollektivität geweckt, da es kaum mehr vorkommt, dass ein einzelner Schüler in der Masse unbemerkt untertaucht. — So ist hier eine sehr glückliche Verbindung zwischen Architektur und Pädagogik entstanden.

Schweizerfrau — Dein Recht!

Neue Aspekte der Rechtslage
von Dr. Gertrud Heintelmann

Brosch. Fr. 4.50

Die Kenntnis dieser Arbeit ist unerlässlich für alle für die politische Gleichberechtigung der Frau kämpfenden Verbände und Personen.

In jeder Buchhandlung
POLYGRAPHISCHER VERLAG AG, ZÜRICH

Tee... einmal anders

VOLG-Apfeltee, das fruchtige und gesunde Getränk aus Schweizer-Apfeln. Erfrischend, darstellend und nicht aufregend — ideal für die ganze Familie.

Ivano-Tee

Apfel

IVANO-Tee ist nach bestem Verfahren aus Bestandteilen von Schweizer Trauben hergestellt. Ein aromatisches, rationales Getränk mit absolut reiner Geschmackskorrekturen.

Bei Einordnung dieses Apfels erhalten Sie gratis eine Musterpackung VOLG-Apfeltee oder IVANO-Tee (Bitte gewünschte Sorte unterstreichen.) VOLG Winterthur

Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung: Maturität ETH

Arztgehilfenschule Maturität ETH

Arztgehilfenschule Maturität ETH

Arztgehilfenschule Maturität ETH

3. Tip für Ihren Umzug

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Im Möbellagerhaus mit seiner modernen Lüfterneuerungsanlage werden Ihre Möbel in den praktischen Möbelkabinen und Mattenschränken sorgsam aufbewahrt. Verlangen Sie unsere Offerte.

WELTI-FURRER
Telephon 23 76 15
Müllerstr. 16, Zürich